

Salon der Biologischen Vielfalt - Podiumsgespräch -

Warnungen aus der Wissenschaft... alles Schall und Rauch?

- Sebastian Jutzi, Redakteur FOCUS
- Prof. Dr. Ernst-Dieter Lantermann, Institut für Psychologie, Universität Kassel
- Prof. Dr. Volkmar Wolters, Interdisziplinäres Forschungszentrum, Justus-Liebig-Universität Gießen

Moderation: Dr. Wilfried Bommert, WDR

Einschätzungen und Erfahrungen aus Sicht der Medien, der Psychologie und der Biodiversitätsforschung

Sebastian Jutzi

„Meine Hoffnung ist, dass die Menschen bald erkennen, dass sie sich in ihrem Verhältnis zur Natur mehr zurücknehmen müssen.“

Den meisten Journalistinnen und Journalisten aus den (Massen-)Medien erscheint das Thema „Biologische Vielfalt“ als schwer fassbar. Zum einen handelt es sich um eine sehr komplexe Thematik, zum anderen konkurriert diese mit populäreren Themen und hat es im Wettbewerb um Aufmerksamkeit schwer – sowohl bei den Lesern bzw. Zuschauern als auch in den Redaktionen. In der Themenkonkurrenz „Der Tiger stirbt aus“ versus „Angelina Jolie lässt sich scheiden“ entscheiden sich viele Chefredakteure für letztere, leicht verdauliche Kost. Manche Themen sind komplex, demnach müssen auch Journalisten den Lesern komplexe Berichte zumuten. Werden die Bemühungen der Wissenschaftsjournalisten wirklich geschätzt? Wie groß ist ihre Leserschaft? Auch die Politik hat lange dabei geholfen, den Menschen ‚ein-zubläuen‘, dass Biodiversität nicht wichtig ist.

Themen wie Biodiversitätsschutz lassen sich medial nur über ganz konkrete Geschichten vermitteln, und so sind zwar punktuelle Berichte über eine besonders bedrohte Tierart oder katastrophale ökologische Ereignisse realisierbar, eine kontinuierliche Berichterstattung über schleichende Entwicklungstrends jedoch kaum durchzu-

setzen. Um die Folgen des Verlustes von Biodiversität einer breiten Öffentlichkeit zu verständlich zu machen braucht es einfach mehr als Geschichten über „charismatische Tiere“. Tierdokumentationen im Fernsehen boomen, können allerdings für den Artenschutz kontraproduktiv sein, indem sie eine „heile Welt“ vermitteln: Die Vielfalt wird auf dem Sofa erlebbar und das Fernsehen wird zu einem virtuellen Zoo, in dem Tiere häufig genug vermenschlicht dargestellt werden.

Am Beispiel der Aufarbeitung des Themas „Bienensterben“ wird deutlich, wie komplex schon ein vermeintlich überschaubares Problem ist. Es wurden falsche Schlüsse aus journalistischen Meldungen gezogen oder aber Journalisten stellten Zusammenhänge falsch dar. „Wir haben in Deutschland ein Imkersterben!“, so Jutzi. „In den Köpfen der Leute ist aber angekommen, dass es ein rasantes Bienensterben gibt.“ Die wechselseitigen Abhängigkeiten im Bereich biologischer Vielfalt gut zu recherchieren und zu vermitteln, bedarf mehr Aufwand, als viele Journalisten vor ihren Chefredakteuren rechtfertigen können.



Sebastian Jutzi, Dr. Wilfried Bommert, Prof. Dr. Ernst-Dieter Lantermann, Prof. Dr. Volkmar Wolters (v.l.)

Schwierig zu vermitteln ist auch der echte Wert von Artenschutz und der Forschung an Biodiversität. Unsere Gesellschaft ist derartig ökonomisiert, dass Naturräume und Lebewesen, die kein „Preisschild“ tragen, in unserem jetzigen Wirtschaftssystem gar nicht oder zumindest nicht als wertvoll wahrgenommen werden. Zusätzlich propagiert die oberste politische Ebene gleichzeitig sowohl Biodiversitätsschutz als auch Wirtschaftswachstum, ohne auf die bestehenden Zielkonflikte hinzuweisen. Vergleicht man die Themen Klimawandel und Biodiversität, fällt auf, dass zurzeit sowohl Journalisten als auch die Öffentlichkeit den Verlust der biologischen Vielfalt als weniger handhabbar erleben und das Thema ihnen mehr Unbehagen bereitet. Die biologische Vielfalt ist Teil eines dynamischen Prozesses. Menschen hingegen mögen es, selbst die Natur zu „managen“ und die Gangart zu bestimmen. Generell fällt (leider) auf, dass der Main-

stream immer noch nach dem Motto zu handeln scheint: Jeder denkt an sich, dann ist an alle gedacht. Solange von politischer Seite die Ökonomie stets über die Ökologie siegt, hat der Erhalt von biologischer Vielfalt kaum eine Chance.

Prof. Lantermann

„Wenn es apokalyptisch wird... das hält keiner lange aus!“

Die psychologische Forschung zeigt, dass abstrakte Informationen zur Umweltproblematik allein nicht verhaltenswirksam sind. Diese Informationen müssen verknüpft werden mit den konkreten Alltagserfahrungen, Zielen und Bedürfnissen der jeweiligen Bevölkerungs- bzw. Zielgruppen. Zu diesen Zielen und Bedürfnissen zählen auch soziales Engagement, Ästhetik, Gesundheit und Werte wie intergenerationelle Gerechtigkeit. Sie alle könnten sehr gut mit Handlungsoptionen im Themenbereich „biologische Vielfalt“ verknüpft werden.

Die Massenmedien können immer nur ein sehr eingeschränktes Bild der Wirklichkeit aufzeigen. Oft deckt sich die erlebte Wirklichkeit nicht mit der von den Massenmedien „gemachten“ Wirklichkeit, denn die Medien haben ein eingeeengtes Blickfeld auf die Menschen. Deshalb kommen sie als Haupttransportmedien für das Thema Biodiversitätsschutz nicht infrage. Sofern Massenmedien als Mittler eingesetzt werden, bietet sich für biologische Vielfalt an, das Negative in eine Positivberichterstattung einzubetten. Menschen neigen dazu, ständige Negativberichterstattung zu ignorieren: „Wenn es apokalyptisch wird... das hält keiner lange aus!“ Allerdings können negative „News“ auch Gegenkräfte in der Bevölkerung wecken, neue Energie hervorbringen. Bei der Vermittlung von Botschaften oder Geschichten rund um Biodiversität müsste grundsätzlich öfters berücksichtigt werden, dass Menschen eher ergebnisorientiert als entwicklungsorientiert sind. Sie brauchen etwas Konkretes im Hier und Jetzt, weil sie die lange Zeitspanne, in der schleichende Prozesse passieren – positive oder negative – nicht wirklich wahrnehmen bzw. überblicken.

Die Umweltökonomie mit ihren Konzepten der Monetarisierung von Biodiversität und der Ermittlung einer Zahlungsbereitschaft der Bevölkerung für ökologische Dienstleistungen hat aus psychologischer Sicht eine sehr beschränkte Sicht der Dinge. Die Frage „Wie viel wären Sie bereit, dafür auszugeben?“ reicht nicht aus. Auch in der neueren Wirtschaftswissenschaft erkennt man mittlerweile andere, nicht-monetäre, Werte an! Die hiesige Wirtschaftsordnung stellt uns vor ein spürbares Dilemma: Das viel gepriesene Wirtschaftswachstum verursacht eben auch Artenverlust. Ein Ausweg aus dem Dilemma könnte

in einem Wechsel der (Denk- und Beziehungs-) Ebene bestehen. Die Dimension „Vertrauen“ muss dringend stärker berücksichtigt werden. Auf kommunaler Ebene ist eine Vertrauensbildung zwischen Politik und Bevölkerung am ehesten zu erreichen, aber noch schneller zu zerstören. Vertrauensbruch ist hier deutlich und an konkreten Beispielen zu erleben. Jedoch: Unsere Emotionen haben einen kurzen Zeithorizont, sie verpuffen schnell. Generell wäre es ratsam, die Basisregeln menschlichen Handelns sowie die Erkenntnisse der Sozialwissenschaften stärker und systematischer zu nutzen! Verbunden mit Verboten, die schädigendes Handeln gegenüber unserer Naturressourcen ahnden, besteht die Hoffnung, dadurch den Verlust von biologischer Vielfalt aufhalten zu können.

Prof. Wolters

„Es fehlt die Wertschätzung für diejenigen Lehrerinnen und Lehrer, die Kenntnisse zur biologischen Vielfalt als Bildungsgut vermitteln!“

Für die Beteiligten des Forschungsprogramms BIOLOG bestand die Herausforderung unter anderem darin, Akteuren aus der Praxis Handlungsoptionen aufzuzeigen, wie biologische Vielfalt in Kulturlandschaften erhalten werden kann. Hierbei waren und sind vertrauensbildende Maßnahmen zwischen den unterschiedlichen Akteuren, vor allem zwischen Wissenschaft und der Landnutzungspraxis, essentiell. „BIOLOG war in dieser Hinsicht eine gute, vertrauensbildende Angelegenheit“. Was allerdings an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Bildung zu beobachten und sehr bedauerlich ist: Der Kenntnisstand in Bezug auf das Thema „Biologische Vielfalt“ an Schulen fällt inzwischen äußerst dürftig aus. Die Gründe dafür liegen in der komplexen, schwer vermittelbaren Thematik sowie der Tatsache, dass viele Lehrer heute nur noch eine sehr beschränkte Artenkenntnis besitzen. Echte Affinität zur Natur ist selten, und diese kann in der Schule nicht leicht eingebracht werden. Auch fehlt die Wertschätzung für diejenigen Lehrerinnen und Lehrer, die biologische Vielfalt als Bildungsgut vermitteln.

In Hinblick auf eine Weiterentwicklung von Formen einer nachhaltigen Landbewirtschaftung sind dezentrale, regionale Konzepte für die Bewirtschaftung einer Vereinheitlichung durch die politische Rahmengesetzgebung vorzuziehen. Ob es der biologischen Vielfalt in zehn Jahren besser oder schlechter als heute geht, hängt dementsprechend in großem Maße von der für 2013 geplanten EU-Agrarreform ab. Dieser kommt enorme Bedeutung zu.